

te Preise!
rpen
nen,
eln, Nacht-
rpen,
ampentheile 16.
/we.

mer-Frier.
hr:
Probe
Müller.

lorfer
heater.
ion:
egemann.
Oct. 1898.
reunde.
udwig Fulda.
Oct. 1898.
s 2 Uhr.
essin v. China.
nen von Schiller.
7 Uhr.
ingold.
Wagner.
Oct. 1898.
ne.
von A. Vorhging.
Oct. 1898.
en.
orge Wiget.

mühle.
ichel 22,
lan,
öhren.

tker's
à 10 Pfg. gibt
feinste Kuchen
gratis von

Abels.
Burghartz.
A. Willchs.
nter Kall
fig.
Furtterstraße.

rr.
Baat.
upfervirtuos) em-
Goergens.

Ruvo!
Gebirgswien.
Allen Schwachen
schlehen.

le gesucht.
schralt b. Neuf-2

RMITTEL
RNEISS

hrplan
Pg.
in der
nion
nhr. Zeitang.

10 Pf. 10 Pf.

Telephon-Anschluß 58.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grünau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem haushälterischen Publikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und längerer Wiederholung entsprechender Abatt. Angelegenheiten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle benachbarten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 228.

Freitag den 7. October 1898. (Sergius.)

25. Jahrgang.

Abonnements auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung

können noch täglich bei der Post, unseren Agenturen und Boten bewirkt werden. Die bisher erschienenen Nummern, sowie das

spannende Familienroman
werden, soweit der Vorrath reicht,
nachgeliefert.
Gratis
erhält jeder Abonnent unseren neuen beiseitegerichteten

Taschenfahrplan,
sowie vor Weihnachten unsere
**elegante
Schreibmappe.**

Zu zahlreichem Abonnement laden ein
Redaktion und Verlag
der
Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Hohe Ziele.

Roman von L. von Neibegg.
(Nachdruck verboten.)

6) „Er ist Abscheu, bald hier bald dort. Hat er Geld, bringt er Frau und Kindern schöne Sachen; hat er keines und keine Arbeit, so geht er jammernd auf und ab, bis er sich einen Raub antrifft, oder so ein Gift zu sich nimmt. Mor. . . Morphium. . . die Madamen werden schon wissen, was ich meine. Er ist nicht für die Armut geboren, da findet man sich erst recht nicht hinein.“
„Nun, ein Prinz wird er wohl nicht gewesen sein“, meinte Frau Hardanger und sah misshandelt von der Philosophin am Waschtisch nach der zu erklommenden Leiter hin.
„Das weiß ich nicht“, entgegnete die Wäscherin, deren Begriffe von einem Prinzen jedenfalls verstanden waren. „Was anderes, Besseres als jetzt, ist er aber gewesen, darum thut er so herb. Wisst Ihr, Herabsteigen thut immer weh,“ fuhr sie vertraulich fort. „Sinauf, das geht sehr leicht. Buß redet nicht wie unjereins, sie auch nicht. Sie sind das Dachen und Ertragen beide nicht gewohnt! Da ist's kein Wunder, wenn zu ein Mann dann läuft, um zu vergehen.“
„Schöne Entschuldigung für die Trunkenheit!“
„Ja, setzen Sie, Dame, wenn einer weiß, daß alles nichts hilft und er es doch zu nichts bringen kann, dann will er wenigstens einen guten Tag sich machen, und im Raub sich einbilden, er sei was Rechtes. Das ist immer so gewesen.“
Die Frau war reiflich und hätte gern ihre Lebensweisheit noch weiter ausgeframt. Frau Hardanger war aber nicht in der Stimmung, sie weiter anzuhören; misshandelt begann sie ihren Aufstieg und befand sich bald auf einem finsternen Bodenraume. Kindergeräusche tönte ihr aus einer Ecke entgegen; demselben nachgehend, kam sie zu einer Art Verschlag, der augenscheinlich einen Wohnraum vorstellte. Sie öffnete die Thür und sah sich nun auf der Schwelle einer erdärmlichen Kammer. Durch ein kleines Fenster, zu hoch gelegen, als daß die Bewohner sie hätten zu demselben hinausschauen können, fiel das spärliche Licht hinein. Ein armseliges unansehnliches Bett, ein wackeliges Spind, ein paar hölzerne Stühle und ein mit Tintenresten überladener Tisch bildeten das ganze Mobiliar. Der Nebenzimmer

Die Lage in China.

22 Peking, 6. Oct.

Die Stadt ist ruhig, der Jungliamen hat 4000 Mann chinesische Truppen in die Stadt gezogen, das Mondfest ist vorüber und beides hat dazu beigetragen, die Erregung der fanatischen Massen abzufühlen. Wie selbstverständlich hat der Jamen die weitgehendsten Entschuldigungen vorgebracht und die feierlichsten Versicherungen für die Zukunft gegeben. Die „Nadelsführer“ und „Schuldigen“ sind eingekerkert und stehen an derselben Stelle, wo die Mitglieder der fremden Legationen angegriffen und mißhandelt wurden, an einer chinesischen Art von Schandpfahl in die weite „Kangs“, chinesische Holzpalisaden, eingewängt, im Innern einer Einzäumung, die durch Soldaten bewacht wird, und über der große Plakate den Passierenden verkünden, daß diese „böse Menschen hier bestraft werden, weil sie Europäer angefallen.“ Auch die deutsche Botschaft hat vorsichtshalber eine Abtheilung Marinejohden zu ihrem Schutze landen lassen. Im Palaste herrscht eine unveränderte absolute Stille; jeder Verkehr desselben mit der Außenwelt einschließlich der Botschaften ist vollständig unterbrochen und es ist materiell unmöglich, irgend etwas zuverlässiges zu erfahren. Eine neue Version über den Staatsstreich ist indessen hier im Umlauf, nach welcher der Reform-Kaiser, um sich der lästigen Opposition der Kaiserin-Mutter zu entziehen, den Entschluß gefaßt hatte, sie „nach einem Orte bringen zu lassen, wo sie ihn nicht mehr stören könne.“ Zu diesem Ende hätte er seinen Günstling Juwan Schistais nach Tientsin geschickt um den Auftrage, mit Truppen nach Peking zu kommen, den Palast der Kaiserin-Mutter zu umstellen und ihre Majestät „wegzubringen.“ Juwan ging auch nach Tientsin, forderte vom dortigen Vice-König die nötigen Truppen, beging dabei den Fehler, sei es die Unklugheit, sei es Verrat, die dem Palast der Kaiserin-Mutter nicht so ohne Weiteres zur Verfügung stellen wollte, den handschriftlichen Befehl des Kaisers zu zeigen. Der Vice-König aber gab jetzt nicht nur die Truppen her, sondern eilte selbst nach Peking, um die Kaiserin-Mutter von der ihr drohenden Gefahr zu vertheidigen. Diese forderte den Kaiser vor sich, machte ihm die bittersten Vorwürfe und erklärte schließlich, auf eine gefüllte Tasse hinweisend, diese sei seine einzige Rettung. Der Kaiser ergriff und leerte die Tasse auf einen

Zug, versiel in einen tiefen Schlaf und wurde so in seinen Palast zurückgebracht.
Lord Charles Veresford ist gestern in Shanghai eingetroffen, wo ihn Marquis Ito erwartete.

Deutschland.

Berlin, 6. October.

* **Ueber die Personalreform im inneren Postdienst** werden jetzt nach Informationen von antlicher Stelle folgende Mittheilungen gemacht: „Die Annahme von Postgehilfen erfolgt künftig nur in beschränktem Maße; die Bewerber müssen im Besitze des Einjährig-Freiwilligen-Bezugs sein. Sie legen nach vier Jahren die Secretärprüfung ab, werden dann zunächst als Assistent biärisch beschäftigt, später etatsmäßig angestellt und schließlich nach Bedarf in Obersecretär, Postmeister- und Oberpostdirections-Secretärstellen befördert. Die bereits im Dienst befindlichen Assistenten sollen zur Secretärprüfung zugelassen werden, für die älteren Beamten werden Erleichterungen in den Prüfungsvorrichtungen eintreten. Darüber, wer zu den älteren Beamten zu rechnen ist, steht die Entscheidung noch aus. Von dem ursprünglichen Plane, Unterbeamtenstellen mit einem Gehalt bis zu 1800 M. zu schaffen, ist man neuerdings zurückgekommen, weil dadurch viele Berufungen der Unterbeamten anderer Verwaltungszweige zu erwarten wären und eine Schädigung des Ansehens der Subalternbeamten befürchtet wird. Dagegen soll in vermehrtem Maße die Heranziehung weiblicher Kräfte erfolgen. Die vom Reichspostamt beantragte arbeiterzeitige Festsetzung der Gehaltsstufen für die Assistenten auf 1500, 1800, 2000 M. u. s. w. hat die Finanzverwaltung für das nächste Etatsjahr abgelehnt. Es soll dem Reichspostamt aber anheimgestellt worden sein, die Forderung für das Etatsjahr 1900 zu wiederholen, da dann auf Berücksichtigung derselben zu rechnen sei. An neuen etatsmäßigen Assistentenstellen sieht der Etat für 1899 nur 1000 vor, so daß eine ganz erhebliche Verschlechterung der Anstellungsverhältnisse eintreten wird. Den älteren nicht angestellten Assistenten sollen dann höhere Tagelöhner — man spricht von 4 M. und 4 M. 50 Pfg. — gezahlt werden.“
* **Energetische Maßnahmen zur Verhütung des Entwendens vertraulicher Actenstücke** nach Zeitungsmeldungen das Ministerium zu treffen beabsichtigen. Das ist auch schon früher

gesagt worden, aber es gibt offenbar kein wirksames Mittel, sonst hätte man es längst angewendet. Erheblich mindern ließe sich die Zahl der in der socialdemokratischen Presse veröffentlichten „vertraulichen“ Actenstücke, wenn man nicht so vieles als „vertraulich“ behandelte, was man besser gleich selbst bekannt machte. Mit Recht wird hervorgehoben, daß gerade die Verfügung betreffs des Waffengebrauchs seitens der Polizei hätte amtlich bekannt gemacht werden sollen, damit sie allen Radikallustigen zur Warnung diene.

* **Schon wieder einmal ein geheimer Erlass durch die socialdemokratische Presse bekannt geworden.** Diesmal ist es das bayerische Kriegsministerium, welches denselben verbreitet. Derselbe wendet sich gegen die Vertretung persönlicher Interessen von Officieren und Militärbeamten in der Presse oder durch Mitglieder der Kammer der Abgeordneten, soweit diese von Officieren und Beamten unmittelbar angeregt sei. Dieses Verfahren stehe mit den allerhöchsten Vorschriften, nach denen die Anbringung aller Bitten, Gesuche und Beschwerden ausschließlich auf den Dienstweg verwiesen ist, in Widerspruch, und müsse die ernsteste Mißbilligung des Kriegsministeriums finden. Die Betretung solcher Nebenwege sei mit der Standeswürde der Officiere unvereinbar, welche von der festen Ueberzeugung getragen sein sollten, daß ihre persönlichen Interessen nirgends eine wohlwollendere Förderung und thätigere Unterstützung finden als bei den militärischen Vorgesetzten. Wenn in einzelnen, dem Ministerium bekannt gewordenen Fällen eine unmittelbare Inanspruchnahme nicht erfolgt sein sollte, so scheine doch durch den öffentlichen Verkehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf die bestehenden Wünsche gelenkt und letztere hierdurch der Presse und der Volksvertretung zugänglich geworden zu sein. Werde von den Angehörigen der Armee vermieden, persönliche Verhältnisse und Wünsche in der Öffentlichkeit und vor unbefugten Zeugen zu besprechen, so würden die Fälle seltener werden, daß Fernstehende sich zu einer Hilfeleistung bemüht finden, die weder das allgemeine Ansehen des Standes zu heben, noch die Interessen des Einzelnen zu fördern geeignet sei. Das Kriegsministerium erwartet, daß die Commandostellen und Behörden befehlend auf Officiere u. s. w. einwirken, damit beregte Vorkommnisse nach Möglichkeit hintangehalten werden. Anschließend an die letzten Actenstücke will

Frau . . . er versteht nicht recht mit dem Gelde umzugehen.

Von unten drang die laute Stimme der Wäscherin herauf, die eifrig zu zählen schien — die tiefen Töne einer Männerstimme antworteten ihr. „Mein Mann!“ flüsterte Frau Buß und haßte umschlossen ihre Finger das ihr dargelegte Geld.

Ein nicht ganz sicherer Schritt kam die Treppe herauf, ein paar Sekunden später stand ein großer, abgemagerter Mann unter der Thür. Er trug nicht den schlichten Anzug des Arbeiters, sondern die fadenfarbige Kleidung eines, der immer noch den besseren Ständen angehören will; der mühsam zusammengeknüpfte und gebürstete Rock sah aber unendlich viel erbärmlicher aus, als es die gewöhnliche Zoppel oder Blause des Tagelöhners gethan hätte. Die verlorne Blicke, die nachschickende Gesichtsfarbe des Mannes, seine erschreckende Magerkeit machten ihn zur lebendigen Darstellung des Elends, das weder Trost noch Hoffnung kennt.

Offenbar befand sich Herr Buß in großer Aufregung, die ihren Grund im Bewußtsein seiner traurigen Lage haben mochte, aber auch durch den Einfluß von Reizmitteln und Spirituosen verstärkt war, denn er bemerkte die Anwesenheit einer dritten nicht. Seine Augen glühten fieberhaft, und die Worte, mit denen er seine Frau begrüßte kamen nur abgebrochen und stoßweise hervor.

„So spät?“ unterbrach sie seinen verworrenen Redefluß. „Bringst Du Arbeit?“
„Nein, andere arbeiten besser. Die Nachricht dachte ich, beläuft Du immer früh genug, darum habe ich mich unterwegs gestärkt.“
„Leider“, antwortete die Frau vorwurfsvoll. „Und wußtest doch, daß unser Hans so krank ist.“
Seine Miene veränderte sich. „Noch nicht besser?“
„Schlimmer! O, wie habe ich mich nach Dir gesehnt!“

„Armes Weib“, sagte er mitleidig; dann, sich vor die Stirne schlagend: „Es ist ein Jammer, ein Jammer! Das Beste wäre, ich räumte mich aus dem Wege; Dein Vater würde Dich und die Kinder vielleicht aufnehmen.“

„Rede nicht so fündhaft! Meinst Du, ich wäre glücklicher, wenn ich Dich auf ewig verloren müßte?“
„Verkommen wie ein Hund, und dich mit hinabschießen!“ Den Gedanken entragte ich kaum. „
„Still, still!“ unterbrach sie. „Wir sind nicht allein.“

Er blickte um sich. Frau Hardanger hatte sich an den Herd zurückgezogen, von wo aus sie die Blicke des Mannes hinderte, die, wie wußte selbst nicht warum, Bilder aus vergangener Zeit in ihr wachriefen. Sie mußte ihm einmal begegnet sein, nur konnte sie sich nicht befinden, wo. Nun, da er zu ihr hintrat, trat sie vor.

„Wen hast Du hier?“ fragte er seine Frau.
„Eine Frau . . . eine Dame . . . die uns . . . die uns Geld bringt“, antwortete diese leise.

„Geld? Uns? Woher doch?“
„Eine Unterthänigkeit.“

„Nenne es doch gerade heraus: Almosen!“ Er wurde roth bis an die Schläfen. „Ginge es nach Recht und Gerechtigkeit, theilte ich solches aus, statt es zu empfangen. Wer schickt Sie, gnädige Frau?“

Frau Hardanger, aus dem düsteren Herdwinkel getreten, stand so, daß das spärliche Licht, welches in die Kammer drang, ihr nun voll ins Gesicht fiel. „Stadtrath Vurlart“, erwiderte sie.

„Sie kennen mich?“ rief sie verwundert.
„Hier kennt Jedermann Frau Hardanger“, erwiderte er ausweichend, indem er zugleich den Hut, den er beim Eintritt auf das Bett geworfen, wieder aufsetzte und tief in das Gesicht sog. „So, so, Herr Stadtrath Vurlart schickt Sie hierher, und mit Geld? Was aber hat er geschickt? Was?“

„Eine Frau hat es an sich genommen.“

„Zeit es her!“ herrschte er diese an und nahm es ihr aus der Hand. „Dieser Bettel . . . ich weiß ganz gut, woher er ihn für mich genommen.“

„Es ist für uns unerwartete Hilfe in höchster Noth!“ wollte seine Frau beschwichtigen.

„Meinst Du? Ich weiß es besser, es kommt vom Teufel“, sagte er geheimnißvoll. „Ich bin ihm neulich auf der Straße begegnet . . . auf der Straße . . . er war's der dies für uns gegeben hat.“

War der Mann toll oder sprach er im Opiumrausch? So fragte sich Frau Hardanger. Frau Buß sah geängstigt zu ihrem Manne auf. „Bitte, führe keine solche Reden.“

„Du glaubst wohl, ich rede irre?“ Nein, ich bin sicher, sein Gesicht gesehen zu haben; wie immer hat es Unglück bedeutet, Brodlosigkeit, Verlust meiner Beschäftigung. . . Sollten Sie nicht auch gute Lehren für mich mitbekommen haben?“ wandte sich an Frau Hardanger.

(Fortsetzung folgt.)

*** Für die Urwahlen** zum Landtage hat die Regierung folgende Anweisungen bezüglich der Schulen und Lehrer ergehen lassen: Ueberall wo Mangel an anderweiter geeigneter Räume die Schulzimmer für die Wahlhandlung in Anspruch genommen werden müssen, ist dies ohne Weiteres zu gestatten. Am Tage der Urwahlen fällt der Unterricht aus, jedoch mit der Maßgabe, daß solche Lehrer, die an diesen Wahlen sich gesellig betheiligen dürfen, sowie die Lehrerinnen am Wahltag ordnungsmäßig Schule zu halten haben, und daß, wenn bei den Wahlen in einem Orte sich das Wahlgeschäft nicht über Mittag hinauszieht, nur der Vormittag schulfrei sein darf. Jedem Lehrer, der zur Führung der Wahlhandlung herangezogen wird, muß der erforderliche Urlaub gewährt werden.



* Braunschweig
der Vertriebsräume
von hier traten
an und für sich
mit verbodenem
nem Werbefleiß
trotz starken Zu
twelungsartigen
werksgeräthe wo
Zustände. W.
Verfälschung von
worten hatte, k
Sachen nicht in
Gericht verurtheil
* Leipzig,
von Vertretern
einigungen Deut
bis heute Sonn
und Corporation
viele Handelsk
Von den kaufm
und Westdeutlich
* Aus der
mittag ist in
vollständig nied
* Zu dem
des Ritters
schreibt die Wier

